

„Wir setzen den richtigen Impuls“

Das **AUTOFREUNDLICHE INNENSTADTKONZEPT** von SPD, CDU und FDP hat viel Wirbel verursacht. Im Interview beziehen die Fraktionschefs Stellung.

HANNOVER. Viel Kritik haben SPD, CDU und FDP für ihre autofreundliche Verkehrspolitik einstecken müssen. Im Interview mit dieser Redaktion nehmen Lars Kelich (SPD), Felix Semper (CDU) und Wilfried Engelke (FDP) Stellung zu den Vorwürfen. Dabei geht es auch um Sicherheit, Sauberkeit und Wohnraum.

Herr Kelich, Herr Semper, Herr Engelke, Ihre Forderungen zur Innenstadt – ein Gegenentwurf zur autoarmen Innenstadt von Oberbürgermeister Belit Onay (Grüne) – haben viel Wirbel ausgelöst. Wie nehmen Sie die Diskussion wahr?

Kelich: Es ist eine diverse Debatte. Es gibt Lob, aber auch Kritik. Semper: Die Rückmeldung von Händlern und Arbeitgebern ist positiv.

Engelke: Wirtschaftsverbände haben unser Konzept gelobt. Ein bisschen hat mich gewundert, dass sich die City-Gemeinschaft nicht klar positioniert hat.

Ihre autofreundliche Verkehrspolitik bekommt viel Gegenwind, insbesondere Ihre Idee, das oberirdische Parken in der Innenstadt schon ab 18 Uhr kostenlos anzubieten. Selbst der ADAC und der Gastroverband Dehoga sehen die Forderung kritisch. Was haben Sie sich dabei gedacht?

Semper: Schon jetzt kann man ab 20 Uhr umsonst in der Innenstadt parken. Wir haben den Zeitraum nur vorverlegt. Mir ist im Übrigen auch niemand bekannt, der unsere Idee tatsächlich ablehnt. Wir setzen den richtigen Impuls zur Belebung der City in den Abendstunden. Nächste Woche treffen wir uns mit Händlern, Gastronomen sowie Vertretern der Wirtschaft und sprechen über den Vorschlag.

Kelich: Unsere Vorschläge sind nicht in Stein gemeißelt. Wir werden in den Dialog treten, auch mit Bezirksräten. Natürlich sind wir offen für Anregungen und Ergänzungen. Oberbürgermeister Belit Onay (Grüne) hatte nach der Veröffentlichung seines Innenstadtkonzepts betont: Die Zeit des Redens sei vorbei. Das sehen wir nicht so. Wir müssen im Gespräch bleiben mit allen Akteuren der Stadt.

Engelke: Wir haben unsere Forderungen jetzt in die Ratsgremien eingebracht, und sie werden auch beschlossen. Dennoch bleiben wir flexibel. Wenn einzelne Maßnahmen nicht den gewünschten Effekt haben, müssen wir darüber sprechen und bei Bedarf gegensteuern.

Grundsätzlich scheint es Ihnen schon darum zu gehen, mehr Autos in die City holen.

Semper: Das ist eine Legendenbildung. Uns geht es darum, dass die Innenstadt auch für den Autoverkehr erreichbar bleibt. Insgesamt wird es sogar weniger Autos in der City geben, denn einen Teil der Karmarschstraße wollen wir zur Fußgängerzone

machen, ebenso den Abschnitt der Georgstraße vor der Oper. Auch der Köbelinger Markt wird neu gestaltet, und die Hälfte der Parkplätze entfällt.

In Ihrem Konzept ist aber auch zu lesen, dass sie alle 4000 oberirdischen Parkplätze in der Innenstadt erhalten wollen. Wie passt das zusammen?

Kelich: Das ist eine ungefähre Angabe. Klar ist dabei, dass dort, wo neue Fußgängerzonen entstehen, Parkplätze entfallen. Unser Konzept sieht deutlich weniger Parkplätze in der City als bislang vor.

Semper: Wie aus dem Erhalt eines Großteils oberirdischer Stellplätze abgeleitet werden kann, es gäbe künftig mehr Autos in der City, erschließt sich nicht. Mich stört, dass stets nur verkehrspolitische Themen herausgegriffen und teilweise ins Gegenteil verkehrt werden. Entscheidend ist, dass unser Konzept – im Gegensatz zu Onays Plänen – weit über einen bloßen Verkehrsplan hinausgeht.

Herr Onay und die Stadtspitze betonen stets, dass die autoarme Innenstadt nur ein Baustein sei in einem größeren Konzept für die City.

Kelich: Das wird so gesagt, aber es stimmt nicht. Wenn man sich den Rahmenplan Onays für die City anschaut, der vor ein paar Jahren beschlossen wurde, dann ist dort ganz viel über Verkehr und ganz wenig über andere Themen zu lesen. Wir hingegen haben ein integriertes, ganzheitliches Konzept vorgelegt, das weit über verkehrspolitische Maßnahmen hinausgeht.

Welches sind denn abseits vom Verkehr die entscheidenden Punkte?

Engelke: Uns ist unter anderem wichtig, mehr Grünflächen in der Innenstadt zu bekommen. Dafür haben wir die Idee der Klimainseln entwickelt. Das sind überdachte und begrünte Sitzgelegenheiten, die wir flexibel auf Straßen und Plätzen aufstellen können. Das wird die Innenstadt spürbar aufwerten.

Kelich: Uns liegt das Thema Wohnungsbau am Herzen. Die Innenstadt wird sich verändern müssen und mehr zum Wohnraum werden. Das Thema Wohnungsbau hat das städtische Konzept im Übrigen völlig ausgeklammert. Wir wollen dafür sorgen, dass mehr Wohnungen in der City entstehen, etwa durch Erleichterungen beim Ausbau von Dachgeschossen. Semper: Unsere Innenstadt muss sauberer und sicherer werden. Wir wollen den Ordnungsdienst personell deutlich aufstocken und die Einsatzzeiten ausdehnen. Auch sollen dunkle Ecken besser ausgeleuchtet werden. Größere Mülltonnen und eine höhere Reinigungsfrequenz sollen die Stadt sauberer machen.

Das mögen sinnvolle Vorschläge sein, aber sie sind auch unstrittig. Teilweise ist die Stadt sogar schon auf



Felix Semper (CDU), Wilfried Engelke (FDP) und Lars Kelich (SPD) stellen sich den Fragen zum Innenstadtkonzept. Foto: Nancy Heusel

dem Weg, sie umzusetzen. Stellen Sie nicht Forderungen, über die sich ohnehin alle einig sind?

Semper: Nein. Kontrovers diskutiert wird beispielsweise unsere Idee, die Stärke des Ordnungsdienstes von 50 auf 100 Kräfte zu verdoppeln. Manche Politikerinnen und Politiker von grüner Seite meinen, dass der Ordnungsdienst dann allzu präsent sein wird.

Engelke: Das hatten wir parteiintern auch diskutiert. Natürlich wollen wir nicht, dass an jeder Straßenecke ein Uniformierter steht. Aber klar ist auch, dass wir mehr Kräfte brauchen.

Kelich: Ein anderes Beispiel ist unsere Forderung nach mehr Licht für dunkle Ecken in der City. Manche Kritiker meinen, dass dadurch bestimmte Insektenarten gefährdet seien. Insbesondere mit mehr Licht stärken wir aber die Sicherheit und damit auch das Sicherheitsgefühl.

Ein anderer Schwerpunkt Ihrer Vorschläge liegt im Bereich Wirtschaftspolitik. Mal ehrlich, welche Mittel hat die Stadt, um Leerstände wie beim Karstadt-Kaufhaus zu verhindern?

Engelke: Die Stadt könnte viel stärker als bisher auf die Eigentümer der Immobilien zugehen. Als Stadtoberhaupt würde ich nicht eine Dezernentin beauftragen, mit dem Eigentümer des Karstadt-Hauses zu sprechen, sondern ich würde selbst eine Einladung aussprechen und gewissermaßen den roten Teppich ausrollen.

Semper: Seit Jahren gibt es in der Stadt Hannover keine proaktive Wirtschaftspolitik mehr. Es wird sich mehr um Umweltaspekte gekümmert. Die Stadtspitze muss proaktiver und mit eigenen Ideen an Eigentümer herantreten, um gemeinsam Lösungen zu finden. Wir als Ratspolitik

können den rechtlichen Rahmen für veränderte Nutzungen schaffen, indem wir Bebauungspläne anpassen.

Kelich: In unseren Überlegungen spielt die städtische Tochtergesellschaft Hanova Gewerbe eine zentrale Rolle. Das Unternehmen könnte als eine Art Generalpächter auftreten und leer stehende Immobilien anmieten, um sie dann weiterzuvermieten.

Das Problem ist doch aber, dass die Mieten in der City sehr hoch sind. Zudem gehen immer weniger Menschen in der Innenstadt shoppen, sondern bestellen ihre Waren online. Wie wollen Sie diesen Trend stoppen?

Semper: Es wird auch in Zukunft Einzelhandel in der Innenstadt geben, aber wir werden auch immer mehr andere Nutzungen haben. Es kommt darauf an, dass die Stadt hier aktiver wird und eigene Konzepte entwickelt, etwa mit der Uni Hannover spricht, um Bibliotheken und Hörsäle in die City zu holen.

Kelich: Eine Umfrage von Studenten hat kürzlich ergeben, dass die Menschen sogenannte niedrigschwellige Erlebnisse suchen in der Innenstadt. Das müssen wir berücksichtigen, wenn wir über neue Nutzungen nachdenken. Die Stadtspitze beschäftigt sich aber gerade mit anderen Dingen, vor allem damit, wo welche Straßen gesperrt werden können.

Ein weiteres Problem in der City sind die Drogen- und Trinkerszenen rund um den Hauptbahnhof. Haben Sie dafür Lösungen?

Engelke: Zunächst einmal: Diese Gruppen sind Teil der Gesellschaft. Wir dürfen sie nicht verdrängen. Wir möchten die Angebote für die unterschiedlichen Szenen dezentralisieren und auf

diese Weise die Gruppen auseinanderziehen. Dafür wollen wir zusätzliche Aufenthaltsmöglichkeiten schaffen, nicht am Rande der Stadt, sondern citynah.

Kelich: Die aufsuchende Sozialarbeit soll gestärkt werden. Dafür müssen wir nicht unbedingt mehr Stellen bei der Stadt schaffen. Es gibt Sozialträger mit einer hohen Kompetenz in diesem Bereich. Die könnten im Auftrag der Stadt aktiv werden.

Mit Spiel- und Sportangeboten auf dem Raschplatz

wollte die Stadt den Platz, der zuvor von Trinkern und Drogensüchtigen bevölkert wurde, wieder für alle öffnen. Hat das geklappt?

Engelke: Im Grunde war das eine gute Idee, aber sie war nicht richtig mit dem Sozialdezernat abgestimmt. Trinker- und Drogenszene wurden verdrängt, ohne dass ihnen eine alternative Aufenthaltsmöglichkeit aufgezeigt wurde. So sollte es nicht laufen.

Wenn Ihre Ideen jetzt mit Ihrer Mehrheit beschlossen

Wie wird Hannovers Innenstadt in 20 Jahren aussehen?

Engelke: Es wird hoffentlich mehr Wohnraum geben und mehr Grünflächen.

Semper: Es wird weiterhin Geschäfte geben, aber auch Wohnungen, Büros, Bibliotheken, Kultureinrichtungen.

Kelich: Derzeit liegt der Gewerbeanteil bei 60 Prozent. Das wird in 20 Jahren deutlich weniger sein. Ich gehe aber auch von einem Nutzungsmix mit mehr Attraktivität für die Menschen aus.

App mit Aliens hilft beim Rechtschreibtraining

für Grundschüler gibt es jetzt eine einfache App, mit der sie die Rechtschreibung von Anfang an trainieren können

HANNOVER. Fitnesstraining für die Rechtschreibung: Mit einer einfachen App können Kinder im Grundschulalter lernen, wie sie Wörter richtig schreiben. Der Kniff dabei: Die Schüler ab der zweiten Klasse sehen unmittelbar, wenn sie einen falschen Buchstaben einbauen. „Unsere Methode zielt darauf ab, Fehler sofort zu korrigieren“, erklärt Professor Alfred Effenberg von der Leibniz-Uni Hannover. Denn dann prägt sich die fehlerhafte Orthografie gar nicht erst ein.

Im Schulalltag sei ein schnelles Feedback für jedes Kind kaum möglich. Nach einer Klassenarbeit dauert es meist, bis die Schüler ihre korrigierte Arbeit zurückbekommen. „In der Zwischenzeit erinnert sich das Kind an den Vorgang aus der Vergangenheit und wiederholt den Fehler. Die Erinnerung und das Wiederholen verstärken die Fehlschreibung“, sagt Effenberg.

In dem Trainingsprogramm namens „Boost App“ hört das Kind einen einfachen Satz und sieht diesen Text mit einer Lücke an der Stelle, an der es das Zielwort ergänzen soll. Das gesuchte Wort ist außerdem als Bild zu sehen. Zum Schreiben auf dem Handy oder Tablet nimmt das Kind den Finger oder Stylus-Pen. Sobald es einen Buchstaben schreibt, der nicht an die Stelle gehört, bekommt das Kind einen Hinweis und kann sich korrigieren. Zur Motivation gibt es eine kleine Rahmengeschichte: Aliens haben Schiffbruch mit ihrem Raumschiff erlitten. Mit ihrem gelosten Aufgabensammel die Kinder Baustaub, um den Aliens zu helfen.

Die beteiligten Forscherinnen und Forscher aus Hannover und Lüneburg, darunter Neurowissenschaftler, hatten zunächst gar

keine App geplant. Sie wollten herausfinden, ob ein schnelles Erkennen und Rückmelden von Fehlern den Lernprozess beschleunigt. Dafür entwickelten und testeten sie die Methode in mehreren Durchgängen, etwa an den Grundschulen Hannover-Wettbergen und Locommer Straße. Das Bundesforschungsministerium hat das Projekt sieben Jahre unterstützt. Wichtig war den Forschern dabei, dass die Schüler per Hand schreiben, statt nur Tasten zu drücken. Der Lerneffekt sei anders, wenn Kinder die verschiedenen Buchstaben feinmotorisch durch die Bewegung von Fingern und Hand selbst erzeugen, sagt Effenberg, dessen Forschungsschwerpunkt auf dem motorischen Lernen liegt. „Sie lernen schneller und behalten das Erlernete besser.“

In einer Studie stellten die Forscher fest, dass die Kinder, vor allem solche mit Rechtschreibschwäche, mit der Methode zur schnellen Fehlerkorrektur deutlich bessere Lernergebnisse zeigten als eine Kontrollgruppe. Die Kinder entdecken beim Üben intuitiv auch Regeln, die sie ganz

nebenbei auf andere Wörter übertragen.

Mit ihrer „Boost App“ liegen die Forscher quer zu einer an manchen Schulen seit Jahren verbreiteten Pädagogik. Dabei sollen die Kinder vor allem motiviert werden und Lust am Schreiben entwickeln, Rechtschreibung gilt als zweitrangig. „Wir vertreten die Position, dass es Kindern hilft, wenn sie eine klare Orientierung bekommen. Falls sie Rechtschreibung lernen wollen“, sagt Effenberg. Aus seiner Erfahrung bekämen Schüler, die die Grundschule mit schlechten Rechtschreibkenntnissen verließen, am Gymnasium ein frustrierendes Feedback.

Enttäuscht hat Effenberg allerdings, dass für den Transfer der Forschungsergebnisse in die Anwendung kein Geld von Bund, Land oder Uni zu bekommen war. Die App kam nur durch persönliches Engagement mehrerer Beteiligter zustande.

Zum Start enthält die App 120 Wörter, die sich beim Training wiederholen. Die „Boost App“ gibt es kostenlos im Apple App Store und im Google Play Store.



Prof. Alfred Effenberg von der Leibniz Uni entwickelt die „Boost App“ mit der Kinder Rechtschreibung lernen sollen. Foto: Ilona Hottmann

Juliane W.
Pflegefachfrau,
stellv. Pflegedienstleitung

Arbeiten mit
FACHKENNTNIS & FEINGEFÜHL

Miteinander füreinander da sein. Das macht uns Johanniter aus. Sie ebenso?

Wir suchen Pflegefachkräfte und Pflegehelfer (m/w/d) für unsere Standorte in Hannover.

Jetzt bewerben auf
johanniter.de/pflegeteam-hannover

JOHANNITER